

klagte, beantrage zunächst Freisprechung, andernfalls die niedrigste Geldstrafe mit 50 Reichspfennigen. — Der Gerichtshof (Fischer v. Treuenfeld, v. Blotho, Müller) verkündete als Ergebnis seiner Berathung: „Der Gerichtshof erachtet ein Preßvergehen als festgestellt und spricht für diesen Fall eine Strafe von acht Tagen Haft aus.“

### Miscellen.

Einem Artikel der Vossischen Zeitung mit der Aufschrift „Die Wiederholung des Attentats von psychologischen Gesichtspunkten betrachtet“ entnehmen wir nachstehende beachtenswerthe Stelle, die sich besonders an die Kreise des Buch- und Kunsthandels richtet: „... Hödel, den Frevler an der schon durch ihr hohes Alter geheiligten Person des Kaisers läßt man seinem ausdrücklich kundgegebenen Wunsche gemäß in allen möglichen Stellungen photographiren und gibt ohne irgend einen ersichtlichen Zweck diese Bilder in den Kunsthandel! Da prangt er nun wie ein Wohlthäter seines Volkes oder ein Heroe seiner Partei in einem Duzend verschiedener Stellungen an den Schaufenstern und es fehlt zu seiner Befriedigung nur noch, daß er die Haufen sehen könnte, die sein Bild bewundern. Alle illustrierten Zeitungen bringen sein Portrait im Brustbilde, wie auch in dem Momente, wo er sich verewigt, und beschäftigen sich auf das eingehendste mit seiner ‚interessanten‘ Person. Ein übelberathenes Familienblatt widmet ihm eine zum Straßenverkauf bestimmte Extranummer mit Bildern in Farbendruck, auf deren erster Seite sein Portrait in einem Prachtholzschnitt dargestellt wird, wie man ihn den Portraits gewöhnlicher Unsterblichen niemals zutheil werden läßt. Nun, ich kann mir nicht helfen, das heißt eine Prämie auf diese Kategorie von Verbrechen setzen und zur Racheiferung förmlich herausfordern! Mag es für criminalistische Zwecke nützlich sein, Verbrecher, die man noch sucht, in effigie auszustellen, mag man sie für psychologische und physiognomische Studien meinetwegen in Wachs nachbessern, das große Publicum hat meines Erachtens kein Interesse, solche Eiterbeulen der Menschheit zu betrachten, und man soll den Teufel nicht an die Wand malen. Der Mensch hat bekanntlich mit gewissen Thierarten einen lebhaften, leicht zur Krankheit ausartenden Nachahmungstrieb gemein. Die Annalen der Psychiatrie zählen eine Anzahl von Fällen auf, in denen eindringlich vorgeführte Handlungen in ähnlicher Weise ansteckend wirkten, wie im gewöhnlichen Leben das Gähnen, und zu wirklichen Geistes-Epidemien ausarteten. Wir lesen von Klöstern, in denen die Nonnen anfangen, einander zu beißen oder Convulsionen zu bekommen, ja wir erfahren, daß zu Zeiten der Selbstmord epidemisch geworden ist. Plutarch erzählt uns, wie bei den jungen Mädchen in Milet plötzlich eine unsinnige Begierde zu sterben und sich heimlich zu erhängen auftrat. Die Vorstellungen und Thränen der Eltern richteten bei ihnen so wenig aus, als das Bureden der Freunde; sie wußten beim Selbstmorde die größte Verschlagenheit und Aufmerksamkeit der Wächter zu hintergehen. Wenn aber eine solche Verirrung epidemisch werden kann, so ist etwas Aehnliches bei dem jüngsten Schreckensereigniß um so weniger ausgeschlossen. Um den Preis eines, wenn auch noch so abscheulichen Verbrechens durch Künstlerhand in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses gestellt zu werden, das ist in einer großen Stadt, in welcher beständig so viele Menschen im Begriffe stehen, mit dem Leben abzuschließen, eine schwere Versuchung. Dem übersättigten Wüstling, dem verschuldeten Lebemann, dem ruinirten Industriellen, wie nahe wird damit solchen Persönlichkeiten der Gedanke gelegt, statt laut- und klanglos, wie es dem Gemeinen zukommt, zum Orkus zu stürzen, mit einem Knalleffect von der Bühne abzutreten, damit obendrein das bedenkliche Motiv ihres Lebensüberdrußes zu verschleiern, und ein Räthsel für Mit- und Nachwelt

zu werden! Worin läge der bestrickende Reiz der Pitaval-Geschichten, wenn nicht in der unheimlichen Gewalt des Geheimnißvollen, Unerhörten? Und wer hätte es nicht selbst empfunden, jenes erste Aufleben der dunklen Triebe in seinem Innern, die den Menschen an einem Abgrunde ergreifen, oder wenn er eine geladene Waffe in die Hand nimmt? Solche Gedanken darf man nicht herausfordern und ermuthigen, denn hier ist, fürchte ich, der Punkt, in welchem man die Mitschuld der Gesellschaft suchen muß, wenn sich solche Gräueltthaten wiederholen. Die Milesier vermochten nur dadurch dem Morden in ihrer Stadt Einhalt thun, daß sie die Selbstmörderinnen mit öffentlicher schimpflicher Ausstellung ihres Leichnams bedrohten. Und eine schimpfliche Strafe dürfte wohl auch das geeignetste Abschreckungsmittel für ein Verbrechen abgeben, bei welchem die Sucht, sich interessant zu machen, die gemeinste persönliche Eitelkeit eine verhängnißvolle Rolle spielt. Möchten diese Zeilen dazu beitragen, vor der bildlichen Glorification des zweiten Opfers der Großmannsucht zu warnen, um damit vielleicht zukünftigem Unheil vorzubeugen. Denjenigen aber, die diese nüchterne Degradation eines angehenden politischen Märtyrers und Geheimbündlers zu der Rolle eines einfachen Nachahmers und Va banque-Spielers auf Nachruhm für allzu leichtfertig halten, mag zum Schlusse mitgetheilt werden, daß der erste Anblick der oben erwähnten illustrierten Prachtausgabe des Hödel'schen Attentates vor ca. 14 Tagen dem Schreiber jene Befürchtungen erweckt hat, die sich nun in eine grausige Wirklichkeit verwandelt haben.“ C. St.

Eine Bitte. — Eine Anzahl Verleger von Zeitschriften, deren nur 12maliges Erscheinen im Quartal das Fehlen in einer Woche zur Folge hat, pflegt zwar den jeweiligen Ausfall zu melden, jedoch kommen die Meldezettel meist erst mit den Scripturen, die am Freitag in Leipzig expedirt werden, während der Sortimenten die fraglichen Zeitschriften schon in den am Donnerstag von Leipzig abgehenden Journalendungen vermisst. Wäre es daher nicht angezeigt, wenn die Herren Verleger die erwähnten Meldezettel bereits eine halbe oder ganze Woche vorher expedirten? Es kann dann bei Zeiten den — namentlich bei starken Continuationen — lästigen Nachfragen vorgebeugt werden; der Sortimenter kann beim Austragen der vorhergehenden Nummer, oder durch ein ihm zur Verfügung stehendes Localblatt seinen Abonnenten Notiz davon geben. Wird unnöthige Nachfrage erspart, so spart man ja an Zeit, und tagtäglich kommt im Buchhandel mehr und mehr zur Geltung: „Zeit ist Geld!“ E — g.

Anfrage. — Auf welche Art und Weise kann man nach auswärts gesandte unverlangte Ansichtsendungen einklagen? Der Ort ist zu weit, um einen Boten zu senden. Vielleicht weiß ein Colleague einen guten Rath. V.

Curiosum. — Als wir lezthin in diesen Blättern den Conkurs der Firma Hildebrandt & Co. in Leipzig lasen, fiel uns unwillkürlich die Devise der Firma als böses Omen auf. Sie lautet: „Ingenium, non pecunia.“

Der diesjährige (dreizehnte) Deutsche Journalistentag wird am 25. August in Graz (Steiermark) stattfinden. Die Tagesordnung für diese Versammlung sind: außer dem gewöhnlichen Geschäftsberichte des Vorortes (Frankfurt) die Bildung eines deutschen Journalistenverbandes, der Beitritt zu der nun glücklich zu Stande gekommenen Pensionscasse für deutsche Schriftsteller, die Herausgabe eines „Journalistenalmanachs“ (eines Verzeichnisses aller im Gebiete deutscher Journalistik erscheinenden Publicationen), endlich die Herstellung einer wirksamen Controle des Nachdrucks.